

# Berlin 1980 : Filmfestspiele mit Charakter

Autor(en): **Jaeggi, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **32 (1980)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-933061>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Berlin 1980: Filmfestspiele mit Charakter

Die 30. Internationalen Filmfestspiele Berlin – die ersten unter der Leitung des ehemaligen Direktors der Festivals von Locarno und Nyon, Moritz de Hadeln – haben in der deutschen Presse kein gutes Echo gefunden: Von einer Beinahe-Katastrophe wusste die Hamburger «Zeit» zu schreiben, andere Blätter warfen dem Wettbewerbsprogramm Farb- und Profillosigkeit vor. Die Springer-Presse wettete gegen den Entscheid, Rainer Kunzes «*Wunderbare Jahre*», einen Film über die Unzufriedenheit Jugendlicher in der DDR, nicht ins Programm aufzunehmen. Nicht fehlende Qualität, sondern vielmehr unzulässige politische Rücksichtnahme habe zu diesem Verdikt geführt. Der «Tagesspiegel» aus Berlin wiederum warf dem Nachfolger Wolf Donners vor, er hätte sich in die Entscheidungen der internationalen Jury eingemischt und deren Urteile in unzulässiger Weise beeinflusst. Der Dampf in der hochkотиerten Gerüchteküche, in welcher die Töpfe eifrig am Brodeln gehalten wurden, hat offensichtlich etlichen Kritikern die Sicht auf die Wirklichkeit verdeckt und die Erinnerungen an frühere Auflagen der Filmfestspiele vernebelt.

### *Eine Veranstaltung mit schweren Hypotheken*

Die Tatsachen sehen, sachlich betrachtet, etwas anders aus. Moritz de Hadeln hat mit den Filmfestspielen Berlin eine Veranstaltung übernommen, die mit schweren Hypotheken belastet ist. Zu ihnen gehört allein schon der politische Status der geteilten Stadt. Berlin – und damit auch die Filmfestspiele – verstehen sich einerseits als Fenster des Westens mitten im Ostblock, andererseits übernehmen sie die Funktion eines Mittlers zwischen den beiden Machtblöcken. Mehr als anderswo provoziert diese Situation politische Rücksichtnahme und fördert den Kompromiss. Eklats wirken in Berlin immer besonders spektakulär. Beredtes Beispiel dafür war der Rückzug der Sowjetunion und ihrer Satelliten nach der Vorführung des amerikanischen Films «*The Deer Hunter*» von Michael Cimino im letzten Jahr. Richtigerweise haben sowohl die Festspielleitung wie auch der regierende Bürgermeister Stobbe der politischen Pressure Moskaus Widerstand entgegengesetzt und das Risiko eines Fernbleibens der Ostblockstaaten an den Filmfestspielen in Kauf genommen. Moritz de Hadeln ist es mit beachtlichem diplomatischem Geschick gelungen, die sozialistischen Länder zu einer weiteren Teilnahme zu bewegen. Dass die Filme aus der Sowjetunion, Polen, Ungarn und der DDR sowohl im *Wettbewerb* wie im *Internationalen Forum des Jungen Films* ein sehr beachtliches Niveau aufwiesen – ein wesentlich besseres zumindest als an manchem anderen Festival – sei nur nebenbei erwähnt. Die amerikanischen Major Companies, die grossen amerikanischen Filmproduktions-Gesellschaften, indessen glaubten, die Standfestigkeit Berlins im letzten Jahr mit Abwesenheit «verdanken» zu müssen. Das spricht gegen sie und nicht gegen die Filmfestspiele.

In Vergessenheit geraten ist bei den unwirschen Kritikern wohl auch, mit welchen qualitativen Hypotheken die Filmfestspiele belastet sind. Der langjährige Direktor Alfred Bauer, um den sich nun die Legenden zu ranken beginnen, hat den Wettbewerb zusammen mit einer ausser Rand und Band geratenen Filmwirtschaft in eine solche Belanglosigkeit manövriert, dass sich initiative Personen vor zehn Jahren gezwungen sahen, ein Gegenfestival ins Leben zu rufen: das Internationale Forum des Jungen Films. Erst 1977, als Wolf Donner die Direktion vom altershalber zurückgetretenen Alfred Bauer übernahm, zeichnete sich ein Bemühen ab, den Filmfest-

spielen wieder jene Bedeutung zurückzugeben, die sie einst besaßen. Die Aufbauarbeit erwies sich als schwierig. Immerhin gelang es Donner, die Qualität des Wettbewerbs entscheidend zu verbessern, wenn im Nachhinein auch nicht zu übersehen ist, dass es der filmischen Tiefschläge noch genug gab. Donner kaschierte sie – nicht ungeschickt – mit viel Betriebsamkeit, mit einem ins Unübersichtliche wachsende Filmangebot sowie mit populären Retrospektiven. Moritz de Hadelns erklärte Absicht für 1980 war es, die Bemühungen seines Vorgängers weiterzuführen. Misst man das Niveau des Wettbewerbs an jenem der Vorjahre, so ist ihm dies zweifellos gelungen. Ich möchte sogar von einer wesentlichen Verbesserung sprechen, indem eigentliche Flops ausblieben, sieht man einmal von den überflüssigerweise, ausser Konkurrenz gezeigten *«Cruising»* von William Friedkin und dem unsäglich dummen italienischen Skandalfilm *«Caligula»*, für den niemand mehr verantwortlich zeichnen mag, ab. Wie schon in Locarno scheint de Hadelns Schwäche für wenig sinnvolle Provokationen am Rande des guten Geschmacks zum möglichen Ansatzpunkt einer Kritik zu werden.

### *Wettbewerb und Forum: mehr Ergänzung als Konkurrenz*

Was de Hadeln von Donner unterscheidet, ist seine Arbeitsweise. Hatte Donner durchaus eine Neigung zum Spektakulären hin, die sich nicht nur in allerhand Attraktionen äusserte, sondern sich auch darin ausdrückte, dass der Festspielleiter für einige filmische Highlights halt auch ein paar Nieten in Kauf nahm, so entwickelt de Hadeln wenig Sinn für Glanz und Glamour. Er ist ein harter Filmarbeiter – und in Berlin mit seinem britischen Pass und seinem gebrochenen Deutsch zudem ein Fremdarbeiter –, dem es eher darum geht, an einem Festival mögliche Entwicklungen des Filmschaffens aufzuzeigen, den Film als Spiegel einer gesellschaftlichen Situation vorzustellen, als Glanzlichter aufzusetzen und das Publikum von Höhepunkt zu Höhepunkt zu treiben. Damit liegt er, das ist nicht auszuschliessen, in Berlin, das sich gern ins Scheinwerferlicht stellt und Stars und Rummel nicht abhold ist, möglicherweise falsch. Es sei denn, es gelinge ihm, die Berliner von seiner Arbeit zu überzeugen.

Andererseits hat nun gerade de Hadelns Arbeitsweise und Haltung dazu geführt, dass Wettbewerb und Internationales Forum des Jungen Films zu einer sinnvollen Zusammenarbeit fanden. Die Gleichstellung der beiden Leiter – wenn immer darin auch ein taktischer Schachzug, nämlich weder die Machtbefugnisse Moritz de Hadelns noch Ulrich Gregors zu gross werden zu lassen, erkannt werden kann – und die vollständige Integration des Forums mit allen (finanziellen) Konsequenzen waren die Voraussetzungen dazu. Einerseits ist das Forum, vor allem dort, wo es das avantgardistische Filmschaffen dokumentiert oder jungen Filmemachern eine Chance einräumt, nach wie vor eine Alternative zum Wettbewerb, andererseits bie-

---

### **Internationales katholisches Filmkritikerseminar**

kfö. Das diesjährige internationale Filmkritikerseminar, das seit Jahren von den Katholischen Filmkommissionen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz durchgeführt wird, findet vom 30. März bis 2. April im Volksbildungshaus Grillhof in Vill bei Innsbruck statt. In Fortführung der letztes Jahr in Luzern behandelten Thematik *«Tabus im Film»* trägt das Seminar den Arbeitstitel *«Der (abgebrühte) Kritiker und sein sensibler Leser»*. Als Referent nimmt Prof. Hans Rotter SJ, Ordinarius für Moraltheologie an der Universität Innsbruck, teil, und als Filmbeiträge sind vorgesehen *«Behinderte Liebe»* von Marlies Graf, *«Assault On Precinct 13»* von John Carpenter, *«Moments»* von Michal Bat-Adam und *«Pourquoi pas?»* von Coline Serreau. Auskunft erteilt das Filmbüro SKFK, Postfach 147, 8027 Zürich.

tet es mehr und mehr Ergänzungen zur Kompetition an, indem es dort aufgegriffene Themen aufnimmt und mit weiteren oder anderen Filmen ergänzt. Solches geschah dieses Jahr sehr eindrücklich mit jenem deutschen Film, mit welchem sich die Generation, die im oder unmittelbar nach dem Krieg geboren wurde, mit der Vergangenheit und ihren Auswirkungen auf ihr Dasein auseinandersetzen beginnt. Aber auch in andern thematischen Bereichen, etwa dort, wo sich in zwischenmenschlichen Beziehungen die Alltags- und Gesellschaftssituation spiegelt, wo gezeigt wird, wie Mensch und Umwelt einander gegenseitig beeinflussen oder wo es schlicht darum ging, wenig bekanntes Filmschaffen wie etwa jenes aus den Ostblockstaaten vorzustellen, fand solch sinnvolle Ergänzung durch das Forum statt.

### *Chancen auch für kleine und stille Filme*

Die Zusammenarbeit zwischen Wettbewerb und Forum hat nicht nur Zustimmung gefunden. Vor allem jenen Berlin-Fahrern, die dem Programm des Forums seit Jahren den Vorzug geben, schien ein Profilverlust der einstigen Nebenveranstaltung stattgefunden zu haben. Nun ist es durchaus möglich, dass das Forum früher härter, kompromissloser programmierte. Das lag aber zweifellos auch an den zur Verfügung stehenden Filmen. Der offene politische Film, wie er im Gefolge der späten sechziger Jahre mit den Studentenunruhen und der ausserparlamentarischen Opposition entstand, ist praktisch wieder von der Bildfläche verschwunden. Platz gemacht hat er mehr dem stillen, besinnlichen Film, der politische und soziale Unrast sowie menschliches Leiden und Kämpfen mehr am Privaten und Persönlichen darstellt und über das Einzelschicksal erlebbar macht. Sowohl im Wettbewerb wie im Forum haben Filme dieser Art Eingang gefunden. Dass Moritz de Hadeln sich nicht scheute, auch dem Stillen und Besinnlichen einen Platz einzuräumen, ist verdienstvoll, allein schon weil es davon zeugt, dass der Festspielleiter eine wesentliche Entwicklung des internationalen Filmschaffens mitverfolgt hat. Das spricht für seine Fähigkeiten. Die internationale Jury würdigte übrigens dieses Bemühen, indem sie einem solchen Film, *«Heartland»* des Amerikaners Richard Pearce, zusammen mit Werner Schroeters *«Palermo oder Wolfsburg»* den Goldenen Bären verlieh. Wenn Franz Ulrich und ich in der Folge über einzelne Filme berichten, so geschieht dies diesmal logischerweise nicht in einer Aufgliederung nach Wettbewerb und Forum. Gerade weil sich die Filme der beiden Veranstaltungen ergänzten, haben wir uns entschlossen, auf vier Themenbereiche etwas näher einzugehen. Das hat zur Folge, dass der eine oder andere Film, der eine Erwähnung auch verdient hätte, nicht besprochen wird. Andererseits versprechen wir uns von diesem Vorgehen, dem Leser Einblick in mögliche Tendenzen des gegenwärtigen Filmschaffens zu vermitteln, so wie sie sich an der diesjährigen Berlinale manifestierten.

Urs Jaeggi

## **Der Mensch, die Umwelt und das Umfeld**

I.  
1910: In der weiten, baumlosen Prärie im US-Staat Wyoming steht verloren das Anwesen des Homesteader Clyde Stewart. Zusammen mit der verwitweten Haushälterin Elinore Randall und ihrem Mädchen sowie einem Cowboy fristet er ein hartes Dasein. Als im Herbst die Viehpreise sinken und Stewart sich weigert zu verkaufen, muss er sich auf einen harten Winter gefasst machen. Dieser bricht in der Tat mit ungewohnter Härte über Mensch und Tier herein. Stewart, der Elinore ebenso aus wirtschaftlichen wie emotionellen Gründen geheiratet hat, verliert nicht nur einen grossen Teil seines Viehs, sondern muss auch das Kind begraben, das ihm seine Frau geschenkt hat. Erst drohen die Trauer und der Verlust des Besitzes die Bezie-